

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 57 (1984)

Heft: 6

Artikel: Ämpächli/Pleus 1984 : provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Alpwüstung ob Elm GL

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ämpächli/Pleus 1984

Provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Alpwüstung ob Elm GL

Von *Werner Meyer*

Vorbereitung der Grabung

Nachdem 1971 auf *Bergeten* ob Braunwald erstmals eine hochalpine Wüstung, d.h. eine verlassene Siedlung, nach archäologischen Methoden ausgegraben worden war, sind seither mit Erfolg weitere Fundplätze untersucht worden: 1981 die Wüstung *Spilplätz* auf der Charetalp (Kt. Schwyz) und 1983 die verlassene Siedlung *Blumenhütte* auf dem Gamsboden ob Hospental (Kt. Uri). Nun drängte sich wieder eine Grabung auf Glarner Boden auf, zumal im Glarner Hinterland Aussichten bestanden, archäologische Feststellungen mit den Ergebnissen der Flur- und Ortsnamenforschung zu verbinden. Als Grabungsobjekt wurde der bereits 1971 erstmals rekonstruierte Siedlungsplatz *Schoffpärri* im Pleus auf der Alp Ämpächli (Gde. Elm) ausersehen, dessen sichtbare Reste, einer offenbar jüngeren Wüstung mit dem Doppelnamen *Mälchplatz* oder *Heidenstäfeli* eng benachbart, ein hohes Alter vermuten liessen, waren doch ausser den Umrissen mehrerer Hütten auch die Trümmer eines grösseren Pferches erkennbar, was als Hinweis auf eine frühe, mittlerweile längst durch Rinderhaltung abgelöste Schafalpung gedeutet werden konnte.

1983 hatte sich die *Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz* (AGASAS) gebildet, eine Vereinigung mit dem Ziel, die hochalpinen Wüstungsplätze durch Inventarisierung, Ausgrabung und historische Forschung zu untersuchen. Diese Arbeitsgemeinschaft übernahm nun die Aufgabe, das Grabungsprojekt «Ämpächli» zu verwirklichen. In die Kosten teilten sich der Kanton Glarus und die Schweizerische Bundesregierung. Dank verschiedenen Hilfeleistungen von Seiten der Gemeinde Elm und der Sportbahnen Elm AG liessen sich die Grundkosten verhältnismässig niedrig halten. Nachdem die Finanzierung des Unternehmens sichergestellt war, konnte mit der Detailplanung begonnen werden.

Die Grabungsziele

Die bisherigen Untersuchungen auf hochalpinen Siedlungsplätzen hatten gezeigt, dass direkte Spuren menschlichen Lebens, d.h. Kulturschichten mit Feuerstellen und Fundgegenständen, nur im unmittelbaren Bereich von Gebäudegrundrissen erwartet werden konnten. Aus diesem Grund glaubten wir, von vornherein auf die Freilegung grösserer Flächen verzichten zu dürfen und das Schwergewicht der Grabungstätigkeit auf das Innere und die Vorplätze der Hütten beschränken zu müssen. Das weitere Umgelände sollte bloss mit einem Metallsuchgerät abgekämmt werden, damit allfällige Einzelstücke aus Eisen geortet und geborgen werden konnten.

Die wissenschaftlichen Fragen, die an das Unternehmen herangetragen wurden, konzentrierten sich auf folgende vier Hauptpunkte:

1. Zeitstellung (Anfang und Ende der Besiedlung)
2. Wirtschaftsweise (z. B. Haustierhaltung, Jagd)
3. Siedlungsart (Dauersiedlung oder Alpstafel?)
4. Bauformen (Grundrisse, Mauertechnik, Inneneinrichtungen).

Diese vier Hauptfragen bestimmten zusammen mit den vorhandenen Mitteln den Arbeitsplan.

Verlauf der Grabung

Für das vorgesehene Grabungsprogramm ergab sich zusammen mit den Einrichtungs- und Aufräumarbeiten ein Zeitbedarf von ca. vier Wochen. Der Grabungsbeginn wurde auf den 6. August 1984 festgesetzt, der Abschluss auf die Zeit um den 25. August herum. Wir mussten von vornherein damit rechnen, dass der Arbeitsaufwand von unvorhersehbaren Faktoren wie schlechtem Wetter oder schwierigen Befunden beeinflusst werden könnte.

Als Unterkunft durfte die Grabungsequipe die Alphütte «Sardonablick»

auf Unter-Ämpächli benützen. Auf dem Arbeitsplatz selbst stellten wir ein Schutzzelt für Menschen, Material und Vorräte auf. Um das Eindringen weidender Kühe in die Grabung zu verhindern, mussten wir um das ganze Areal herum einen Hag ziehen. Für Transporte stand ein geländegängiges Fahrzeug zur Verfügung, wobei sich als hilfreich erwies, dass vom Stafel Ober-Ämpächli aus ein neu angelegtes Alpsträsschen bis nahe an den Arbeitsplatz heranzuführen.

Die Grabungsequipe setzte sich aus vier Mann zusammen, aus J. Obrecht (technische und administrative Leitung, Wiedlisbach), aus Peter Kaiser (Biberist), Urs Peter Schelbert (Steinhausen) und Werner Meyer (wissenschaftliche Leitung, Basel). Glücklicherweise stand diesem Team für mehrere Tage noch Heiri Stüssi (Linthal) zur Seite, liessen doch die Schlechtwettertage und die reichen Befunde die gesetzten Fristen sehr eng werden.

Dank dem selbstlosen Einsatz aller Beteiligten und gewiss auch dank dem schliesslich doch noch einkehrenden Wetterglück konnte die Grabung termingerech zu Ende geführt werden. Am letzten Samstagmittag (25. August) wurde ein «Tag der offenen Tür» veranstaltet, gleichzeitig mit einer Presseorientierung und einer Führung für Behörden, Gönner und offizielle Gäste. Dieser Tag spielte sich trotz zweifelhafter Witterung in sehr herzlichem und zwanglosem Rahmen ab und wird gewiss allen Besuchern in guter Erinnerung bleiben.

Der Grabungsbefund

Insgesamt sind sechs Hüttengrundrisse freigelegt und untersucht worden (Bauten 1 bis 6). Unberührt blieben die stark abgetragenen Mauerreste im Südabschnitt des Pferches und im nordöstlichen Vorgelände. Das Absuchen des gesamten Areals mit dem Metallsuchgerät brachte keinen Erfolg. Bei der Freilegung der einzelnen Bau-

ten achteten wir darauf, dass künstliche Steininformationen (Mauern, Pflasterungen, Feuerstellen) sorgfältig herausgearbeitet wurden, damit sie sich fotografisch und zeichnerisch gut dokumentieren liessen. Bei zerfallenem Trockenmauerwerk ist es oft schwer, zu entscheiden, welche Steine sich in ursprünglicher, d.h. unveränderter Lage befinden und welche verrutscht oder gar verstürzt sind. Deshalb waren wir wiederholt gezwungen, gewisse Steininformationen zunächst sauber freizulegen, dann gründlich zu dokumentieren und zuletzt schrittweise abzutragen, so dass am Schluss alles entfernt war, was nicht zur originalen Bausubstanz gehörte.

Das Mauerwerk

Sämtliche Mauern waren trocken geschichtet, d.h. ohne Verwendung eines Bindemittels. Mitunter waren grössere Felsblöcke natürlicher Herkunft in das Mauerwerk einbezogen, vor allem beim Pferch und bei Bau 1. Die Mauersteine bestanden aus kaum bearbeitetem Material unterschiedlicher Grösse und Form, das im Bereich des Siedlungsplatzes in beliebiger Menge zur Verfügung gestanden hatte. Bei den Hütten sind im Durchschnitt grössere Blöcke in sorgfältiger Schichtung verwendet worden als bei den Pferchmauern. Eine eigentliche Fundamentgrube ist beim Mauerbau nicht ausgehoben worden, dagegen hat man auf abfallendem Gelände eine ebene Fläche als Auflage für den Mauerfuss abgegraben.

Während das Mauerwerk der meisten Hütten sehr stark abgetragen war und



Ausgrabung Ämpächli, Gesamtansicht des Siedlungsplatzes von SW.

sich die Grundrisse deshalb vor der Grabung kaum mehr vollständig erkennen liessen, erhob sich die äussere Pferchmauer stellenweise noch bis in eine Höhe von knapp 1 m und war auf ihrer ganzen Länge gut zu verfolgen. Schlechter erhalten waren die Binnenmauern im Innern des Areals. Es scheint, der Pferch sei länger benützt worden als die einzelnen Hütten.

Die Schichtenverhältnisse

Wie bei allen bisherigen Grabungen in Alpwüstungen traten auch auf Ämpächli einfachste Schichtenverhältnisse zutage: Unter der Grasnarbe erstreckte sich im Innern der Hütten sowie auf den Vorplätzen eine graue, 2 bis 5 cm dicke Kulturschicht aus sandigem Lehm, die ihrerseits bereits auf dem natürlichen, aus Sand, Lehm und Steinen gemischten, bergsturzverfrachteten Untergrund auflag. Dessen Oberfläche war stellenweise künstlich ausgeebnet und mit plattigen Steinen roh gepflastert. Im Bereich der Feuerstellen fanden sich auffallend wenig Reste von verkohltem oder verbranntem Material.

Die spärlichen Kleinfunde kamen teils in tief liegenden Mauerritzen, teils in der erwähnten Kulturschicht zum Vorschein, meist in den Fugen zwischen den einzelnen Pflasterplatten.

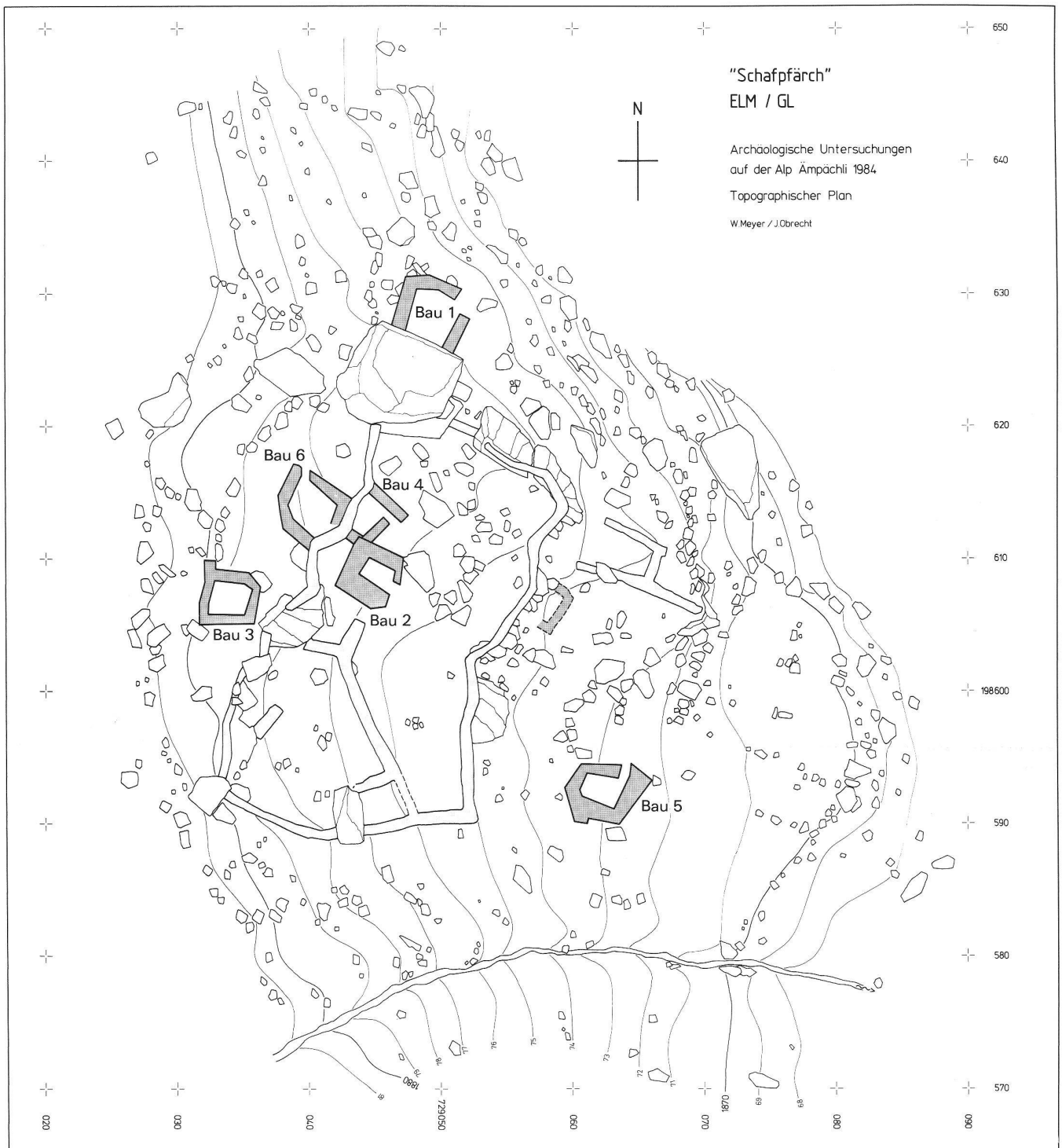
Die Befunde in den einzelnen Hütten sollen nachstehend in kurzen Stichworten vorgestellt werden:

Bau 1

Im Grundriss unregelmässiges Viereck, rückwärts gegen die senkrechte Wand



Ämpächli, Freilegung des Baues 6.



eines mächtigen Felsblockes gelehnt. Schmale Eingangsöffnung in der Nordostecke. In der Nordwestwand Mauernische, mit plattigen Steinen ausgelegt, vielleicht als Feuerstelle zu deuten.

Im Innern deutliche, ca. 20 bis 30 cm hohe Geländekante, nachträglich mit grauer, lehmiger Einfüllung ausgeebnet. Dies und die vom übrigen Bau auffallend abweichende Mauerstruktur der Ostwand weisen auf eine Zweiphasigkeit des Gebäudes hin, die auch ei-

nen Funktionswechsel von der überdachten Hütte zum offenen Kleinpfärdch bedeutet hätte.

Wichtigste Kleinfunde: Hufeisen, Pfeileisen, Knochen vom Schaf.

Bau 2

Freistehender Bau von annähernd quadratischem Grundriss. Natürliche Muldenlage im Innern des Pfärdches. Grobblockiges Mauerwerk, 3 cm dicke Kulturschicht über roher Pflasterung aus

grösseren Platten. Längs der Südwand Steinbank von ca. 30 cm Höhe. In der Nordostecke Feuerstelle ohne Umrandung, aber mit Unterlage aus verglühten Steinplatten. Eingang in der Ostwand.

Wichtigste Kleinfunde: Pfeileisen, Messerklinge, Klöppelfragment.

Bau 3

Freistehender Bau westlich ausserhalb des Pfärdches auf erhöhter Terrasse. An-

nähernd quadratischer Grundriss. Schwach ausgebildete Kulturschicht. Grobblockiges Mauerwerk, stark abgetragen. Eingang auf der Südseite. In der Südwestecke grosse Feuerstelle, sorgfältig im Rechteck mit Steinen umsäumt. Daneben grosser Steinblock als Ablage. Im Innern und auf dem Vorplatz grobe Pflasterung. Wichtigste Kleinfunde: Pfeileisen, Messerklinge.

Bau 4

Rechteckiger Bau, auf der Westseite von der Pferchmauer begrenzt. Grobblockiges Mauerwerk, Eingang auf der Ostseite. Im Innern Pflasterung, im Rechteck angeordnet. Mit Platten ausgelegter Vorplatz. Feuerstelle fehlt. Keine Kleinfunde.

Bau 5

Freistehender Bau im südöstlichen Vorgelände, leichte Hanglage. Im Grundriss unregelmässiges Rechteck, z. T. mit gerundeter Innenflucht. Mauerwerk aus eher kleinen Blöcken in lagerhafter Schichtung. Aussenflucht infolge starken Zerfalls stellenweise schwer erkennbar. Eingang in der Nordfront, kleiner Vorplatz, in Stufen gegliedert. Im Innern Kulturschicht von ca. 5 cm Dicke über grober Pflasterung. In der Nordwestecke Feuerstelle, mit Platten ausgelegt und umgeben von ovalem Steinkranz. In der Südostpartie Steinbank, um ca. 20 cm erhöht. Wichtigste Kleinfunde: Pferde Zähne, Messer, Schnalle.

Bau 6

Im Grundriss unregelmässiges Viereck, Ostseite durch die Pferchmauer begrenzt. Grobblockiges Mauerwerk, mit den unteren Lagen der Pferchmauer verzahnt. Eingang in der Nordfront. In der Südwestecke Feuerstelle mit vielen Brandresten. Schwach ausgebildeter Steinkranz, daneben grosser Steinblock als Ablage. Längs der Süd- und der Ostwand Steinbank von ca. 20 cm Höhe. Beim Eingang grobe Pflasterung, ebenso auf dem schmalen Vorplatz. Wichtigste Kleinfunde: Pfeileisen.

Die Fundgegenstände

Erwartungsgemäss hat die Ausgrabung auf der Wüstung Ämpächli eine nur bescheidene Ausbeute an Fundgegenständen geliefert. Die für genauere Da-



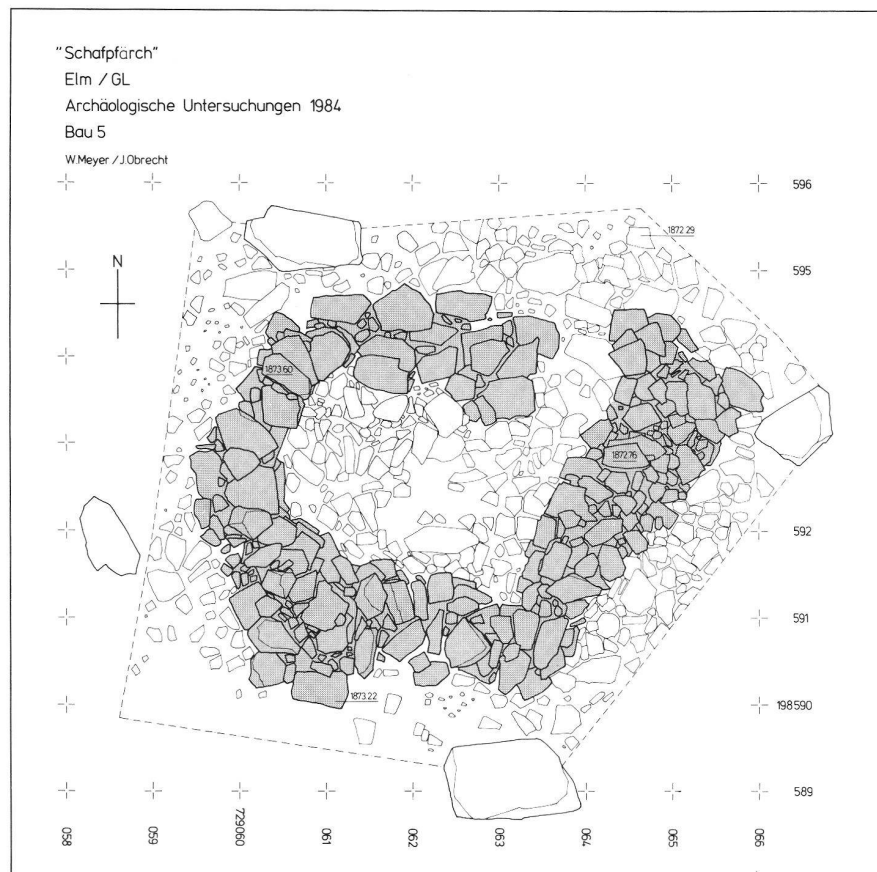
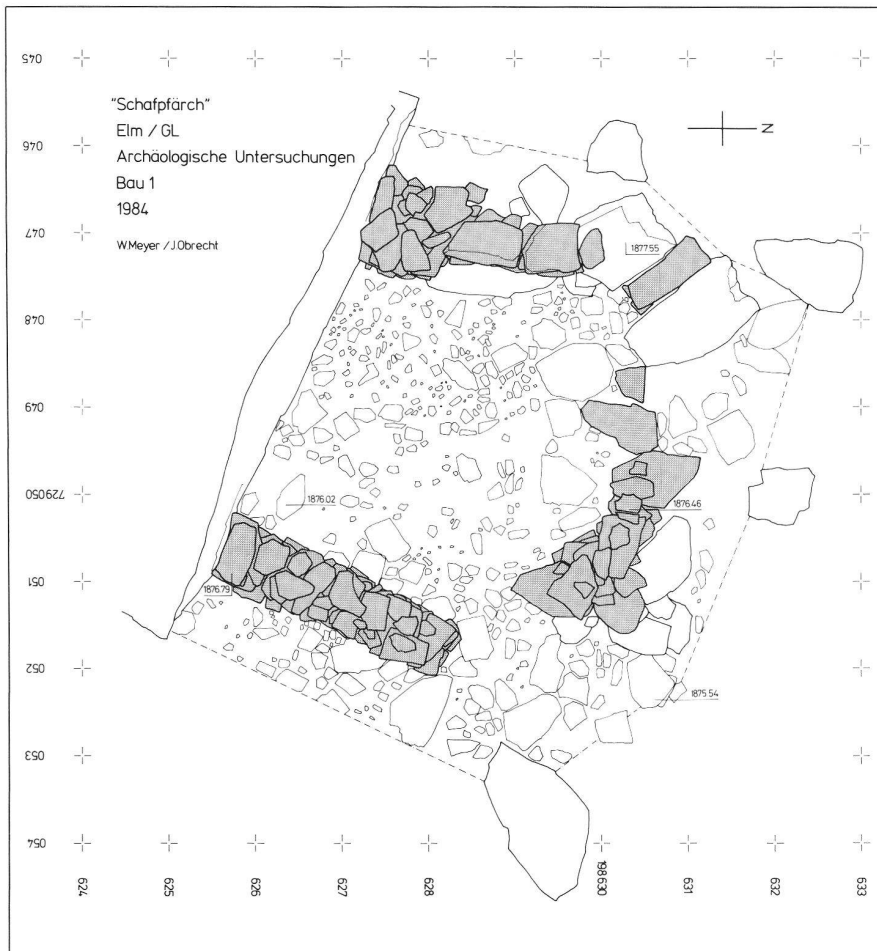
Ämpächli, Bau 1. Ansicht von NW.



Ämpächli, Bau 6 von W. Im Hintergrund die Pferchmauer.



Ämpächli, Bau 2, Ansicht von W. In der rechten Mauerecke die Feuerstelle.



tierungen so überaus wichtige Materialgruppe der Keramik ist – wie bei allen anderen Alpwüstungsgrabungen – überhaupt nicht vertreten, und die bei günstigen Bodenverhältnissen in größeren Mengen auftretenden, für kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen sehr aufschlussreichen *Tierknochen* sind wegen des äusserst sauren Bodens, der die Zersetzung der Knochensubstanz beschleunigt, nur mit ganz wenigen, statistisch nicht auswertbaren Einzelstücken belegt. Sie stammen, soweit bestimmbar, vom Schaf und vom Pferd (Untersuchung durch Ph. Morel, Basel).

Somit beschränkt sich das Fundgut auf *Eisengegenstände*, von denen insgesamt 18 Stück zum Vorschein gekommen sind. Alle Objekte waren naturgemäss stark verrostet, die meisten mehr oder weniger beschädigt, aber doch identifizierbar. Sie werden gegenwärtig gesäubert und präpariert.

An funktionell bestimmbareren Stücken liegen vor:

- 2 Hufeisen (Fragmente)
- 1 Hufnagel
- 1 Klöppel für Vihschelle (?)
- 3 Messer (Fragmente)
- 1 Schnalle (Dorn fehlt)
- 3 Nägel
- 1 Kettenglied (Fragment)
- 4 Pfeileisen (z. T. Fragmente)
- 2 Eisenobjekte sind nicht näher bestimmbar.

Die typologisch identifizierbaren Stücke (Pfeileisen, Schnalle, Messer, Hufeisen) sind ungefähr in die Zeit zwischen 1000 und 1300 nach Chr. Geb. zu datieren.

Deutung und Datierung

Beim ausgegrabenen Siedlungsplatz Ämpächli handelt es sich um einen hochmittelalterlichen Alpstafel. Die Kleinfunde datieren die Anlage in die Zeit zwischen 1000 und 1300, doch lassen die baulichen Reste, insbesondere die Befunde in Bau 1, ein noch höheres Alter vermuten, vielleicht das 9./10. Jahrhundert, was zu den flurnamenkundlichen Überlegungen von F. Zopfi passen würde. Die Auffassung des Platzes muss im Verlaufe des 14. Jahrhunderts erfolgt sein, vermutlich im Zusammenhang mit der Verlegung des Stafels an den benachbarten Standort Mälchplatz/Heidenstäfeli.

Die baulichen Reste, vor allem die Pferchmauern, weisen auf Schafhaltung

hin, ebenso die spärlichen Tierknochen und der noch heute geläufige Flurname «Schofpfärrich». Der Siedlungsplatz dürfte den wirtschaftlichen Mittelpunkt eines ausgedehnten Alpweidegebietes gebildet haben, dessen vorgeschobene Aussenstationen («Figler» und Pferche) auf hochgelegenen Terrassen im Raume Pleus noch heute in Resten erkennbar sind.

Die Schafmilch wird nach dem System der privaten Einzelsennerei in den von uns ausgegrabenen Hütten verarbeitet worden sein. Für Transporte benützte man Maultiere oder kleinwüchsige Pferde. Neben der Schafhaltung und der Milchwirtschaft muss auch die Jagd betrieben worden sein, wie die Pfeileisen schlüssig belegen.

Die einzelnen Alphütten hat man sich als niedrige Gebäude mit einfachster Ausstattung vorzustellen. Über die steinernen Wände war ein hölzernes Dachgerüst mit Brettschindeln gelegt. (Es fehlten im Innern der Bauten sämtliche Hinweise auf Steinplattendächer.)

Die Auffassung der Anlage hing wohl mit der Umstrukturierung der Alpwirtschaft im 14. Jahrhundert zusammen, als die altertümliche, vorwiegend auf Selbstversorgung beschränkte Schafhaltung durch die auf Exportwirtschaft (Schlachtvieh und Käse) ausgerichtete Rinderhaltung verdrängt wurde.

Siedlungsgeschichtlich kommt dem Grabungsbefund für das Sernftal grosse Bedeutung zu, ist doch mit der Entdeckung eines bis mindestens in die Jahrtausendwende zurückreichenden Alpstaßels eine menschliche Behausung im Raume von Elm nachgewiesen worden, die rund dreihundert Jahre älter ist als die frühesten schriftlichen Nachrichten über die Gegend.



Ämpächli, Bau 5. Ansicht von NW.



Ämpächli, Bau 8. Ansicht von W.

Literaturhinweise

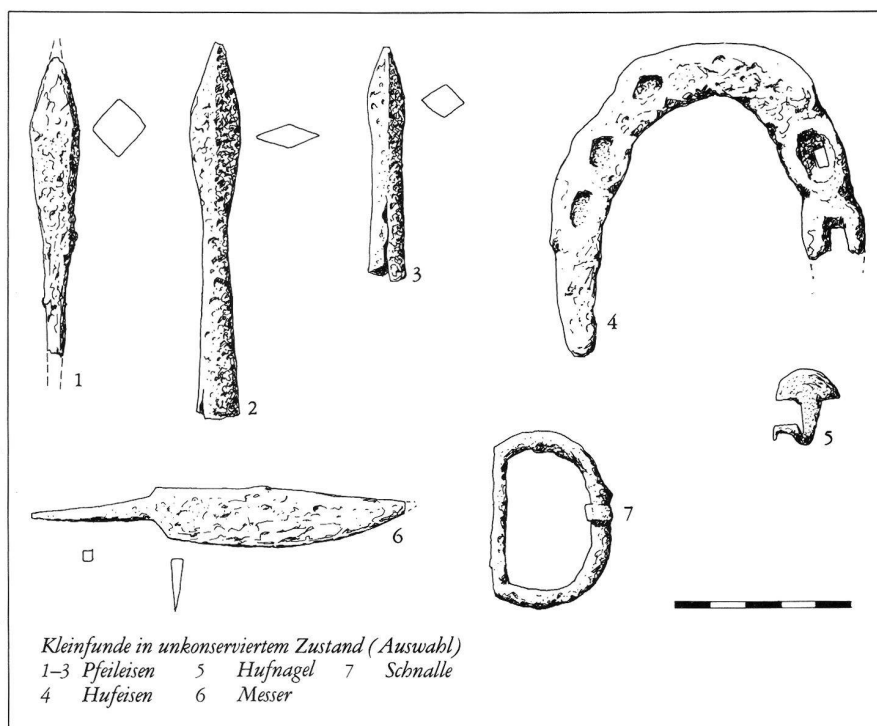
Hösli, Jost: Glarner Land- und Alpwirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Glarus 1948

Werner Meyer, Maria-Letizia Boscardin, Susanne Meier, Max Gschwend, Jost Hösli: Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtenums, Basel 1973

Meyer, Werner: Die Wüstung «Spilplätz» auf der Charretalp SZ. In: Der Geschichtsfreund 136, 1983

Meyer, Werner: Blumenhütte 1983. Vorbericht über die Ausgrabung einer hochalpinen Wüstung am Gotthard. In: NSBV 6, 1983

Bäuerliche Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress, Krems a.d. D., 21.–24. Sept. 1982, Wien 1984 (= Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Nr. 7)



Kleinfunde in unkonserviertem Zustand (Auswahl)
 1–3 Pfeileisen 5 Hufnagel 7 Schnalle
 4 Hufeisen 6 Messer